

Liebe Christinnen und Christen,

immer häufiger hört man in den letzten Tagen den Wunsch: „**Zurück zur Normalität**“. Das ist sicher ein berechtigter Wunsch, wenn es um manche gewohnten und lebenswichtigen Abläufe in Gesellschaft und Wirtschaft geht.

Aber auch dort ist dieser Wunsch zumindest fragwürdig: Sollte die Schere der Gehaltsstrukturen bei Pflegekräften und Profifußballern nicht verkleinert werden? Wer ist denn eigentlich „systemrelevant“? Muss man nicht noch intensiver über ein Umdenken in der Klimapolitik reden? Die Auswirkungen von Corona beim CO₂ Ausstoß erscheinen mir geradezu wie „Greta 2.0“.

Ich stimme unserem Finanzminister Scholz zu, wenn er sagt: „Es wird **eine neue Normalität** geben.“ Das wünsche ich mir, eine neue Normalität in jeglicher Beziehung.

Wenn ihr daran denkt, was in den letzten Wochen in eurer Beziehung zu Jesus geschehen ist – wollt ihr dann zurück zur alten Normalität? Wenn wir beobachten, wie bei vielen Christinnen und Christen eine neue Bereitschaft zum Gebet und eine neue Sehnsucht nach Gemeinschaft gewachsen sind – wollen wir dann zurück? Wenn wir spüren, wie eine neue Kreativität erwacht ist, Gebet und Gemeinschaft zu fördern und in unserer Gesellschaft ein neues Fragen nach Gott erwacht – wollen wir dann zurück?

Wollen wir wirklich die vor uns liegende Zukunft (sowohl persönlich wie auch in unseren Gemeinden) **gestalten mit der Normalität der Vergangenheit?**

In den letzten Wochen hat in uns und unseren Gemeinden etwas stattgefunden, was wir mit der „Normalität der Vergangenheit“ nicht erreicht haben. Wollen wir das aufgeben und wieder zur alten Normalität zurückkehren? Ich will es nicht.

Wenn wir es versuchen, wird es zum Scheitern verurteilt sein. Christen und Gemeinden, die **die Erfahrung, das geistliche Wachstum von menschlicher Machbarkeit unabhängig ist**, nicht als Gestaltungsprinzip der Zukunft begreifen, werden irgendwann ein Scheitern erleben.

Aber dieses Scheitern wird nicht das Ende sein. Vielleicht sogar der Anfang eines neuen Weges, den manche jetzt schon bereit sind zu gehen.

Eine Geschichte des Scheiterns finden wir in den Auferstehungsgeschichten des Johannes (Johannes 21, 1-14):

*1 Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so:
2 Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. 3 Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. 4 Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. 5 Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. 6 Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. 7 Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus:*

Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser. 8 Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. 9 Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot. 10 Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! 11 Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreißig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. 12 Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. 13 Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische. 14 Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Für die Jünger gab es keinen Zweifel: Jesus ist auferstanden, er lebt. Aber gespürt hatten sie das nur selten. Plötzlich und überraschend war Jesus einige Male aufgetaucht, aber dann verschwand er wieder. Und die Zeit der scheinbaren Abwesenheit war für sie eine Zeit der Verunsicherung.

Die drei unvergesslichen Jahre an der Seite von Jesus hatten am Kreuz ein jähes Ende genommen. Vor der Kreuzigung war er immer an ihrer Seite gewesen. Er hatte geredet und gehandelt und sie wussten, was zu tun war. Aber jetzt sind sie wieder in einer Phase der Verunsicherung.

Da sitzen sie nun beieinander, die Jünger. Sie wussten, er lebt, aber sie sahen ihn nicht. Sie wussten, er ist da, aber sie spürten ihn nicht. Sie wussten, er spricht, aber sie hörten ihn nicht.

Es war einfach nicht wie früher, als er leibhaftig unter ihnen war. Ja, früher. Was waren das für Erlebnisse in der Nachfolge Jesu. Wie groß waren die Freude und das Glück, als er sie rief. Heraus aus dem Alltag in Tage und Jahre erlebnisreicher Nachfolge. Hautnah spürten sie die Gegenwart und Macht Jesu, wenn er redete oder Kranke heilte. Sein Wort brannte lebendig in ihren Herzen.

Und heute? Vorbei ist diese intensive Zeit der Gegenwart von Jesus. **Sind all die guten Erfahrungen im Gebet in der Coronakrise Schnee von gestern?** Ist der Schnee von gestern wirklich das Wasser von morgen? Man mag es kaum glauben.

Also: Was soll man tun, wenn Jesus sich nicht zeigt? Was soll man tun, wenn man im Funkloch ist und keinen Empfang mehr hat? Was sollen die Jünger denn tun?

Zurück zur Normalität! Zurück zu dem, was früher normal war: **Fische fangen!** Natürlich ist der Fischfang naheliegend. Natürlich darf man sich nicht in dumpfen Grübeleien verkriechen, Trübsal blasen und der Vergangenheit nachtrauern.

Da sind sie nun in der Normalität der Vergangenheit und suchen ein Stück Erfüllung. Aber das Ergebnis ist niederschmetternd - eine Nullnummer. „**In derselben Nacht fingen sie nichts!**“ Erfolglosigkeit trotz stundelanger Arbeit und Mühe. Es war nichts dabei herausgekommen. Die Nacht legte sich schwer auf die Jünger, der Frust verstärkte sich nur noch.

Mit dem festen Entschluss fischen zu gehen waren die Jünger aufgebrochen und mit einem frustrierenden Ergebnis rudern sie nun wieder zurück: Die Netze waren leer

geblieben. Ihr Vorhaben war offensichtlich gescheitert. Und das war nun wahrlich keine Lappalie.

Für die Jünger war es ein Scheitern, das existenzielle Konsequenzen hatte. Sie hatten nichts zu essen, sie hatten Hunger und konnten nicht einfach mal um die Ecke im Fischladen ein paar Fische kaufen.

Wisst ihr übrigens woher der Begriff „Scheitern“ kommt? Das „Scheit“ ist ein gespaltenes Holzstück, die Mehrzahl im Mittelhochdeutschen heißt „Scheiter“. Wenn Holz also zertrümmert wurde, sprach man vom Scheitern. Insbesondere, wenn ein Holzschiff in Trümmern ging, sagte man: „Das Schiff ist gescheitert!“

Daraus hat sich die Bedeutung von Scheitern entwickelt. Man spricht von Scheitern, wenn der Wunsch, der Plan oder das Vorhaben eines oder mehrerer Menschen zerstört wird oder man sein Ziel nicht erreicht. *„Ich will fischen gehen! – Und in dieser Nacht fingen sie nichts!“* Genau das nennt man Scheitern.

Und unausweichlich drängt sich uns die Frage auf: „Ist dieses Scheitern Schicksal oder Schuld?“ Und als Christ ist man geneigt, zunächst einmal der Frage der Schuld nachzugehen.

Ich habe diese Frage an den Text gestellt: In welchem Maße sind die Jünger schuld an ihrem Scheitern? Man muss schon spekulieren und Dinge hineininterpretieren, wenn man eine Antwort auf diese Frage bekommen möchte. Weder im Vorhaben der Jünger noch im Umgang Jesu mit dem Scheitern wird diese Frage gestellt. Sie bleibt schlichtweg unbeantwortet.

Oft hilft uns die Frage nach der Ursache nicht weiter. Sie hilft uns auch bei den Jüngern nicht weiter. Was uns hilft, ist die Frage: „Wie gehen wir mit den Erfahrungen von Scheitern um?“

Wer gescheitert ist, rudert zurück!

Was soll man auch sonst machen, was sollen die Jünger denn sonst machen? Warten bis die Fische von allein ins Boot hüpfen? Sollen wir warten, bis uns das Glück wieder hold ist und uns Erfolg beschert?

Doch beim Zurückrudern ereignet sich das Unerwartete. Inzwischen ist die Morgendämmerung heraufgezogen. Die Jünger allerdings sind noch in der Nacht ihrer negativen Gefühle gefangen. Die Erfahrung des Scheiterns verhindert den klaren Blick auf die Realität, die Gegenwart und Nähe Jesu.

Wisst ihr denn immer, dass Jesus da ist – auch in und nach eurem Scheitern? Dass er mitten im Frust des Lebens, den Enttäuschungen und Erfolglosigkeiten neben euch hergeht als der Auferstandene wie bei den Emmausjünger, vor euch steht wie bei Maria im Garten – immer in Sichtweite und Hörweite am Ufer und durch liebevolle Worte uns anspricht?

Kein Vorwurf, kein Tadel, keine Schuldzuweisung - nichts von alledem. Im Gegenteil: Das Scheitern wird benannt, wird öffentlich von Jesus ausgesprochen, unerhört liebevoll sagt er: *„Kindlein, habt ihr nichts zu essen?“*

Jesus erkennt, dass die Jünger nach dem Scheitern nicht nur Hunger nach etwas Essbarem haben. Sie haben Hunger nach ein bisschen Zuwendung und Zuspruch, Sehnsucht nach ein bisschen Liebe und Glück, Sehnsucht nach ein bisschen Entspannung in all den Spannungen und Sorgen, die das Scheitern mit sich bringen.

Wenn wir den Weg „Zurück zur Normalität“ beschreiten, werden wir hoffentlich genau das erleben, was die Jünger beim Zurückrudern erleben:

Wie wohltuend ist es für sie, dass sie darauf angesprochen werden und es aussprechen dürfen: Wir sind in unserem Vorhaben gescheitert. Wir haben nichts gefangen.

Wir können die vor uns liegende Zukunft nicht mit der Normalität der Vergangenheit gestalten. Es ist danebengegangen. Und dieses Scheitern ist eine Zumutung, mit der wir nicht umgehen können, weil sie unser Leben empfindlich trifft.

Wie wohltuend ist es für sie, dass sie nicht getadelt werden nach der Devise: Ja, hattet ihr denn gemeint, dass ihr da draußen was findet? Warum habt ihr nicht gewartet, bis ich euch den Auftrag zum Fischen gebe?

Nein, so redet Jesus nicht.

Er macht das Scheitern zum Thema, er enttabuisiert das Scheitern. Die Jünger dürfen ihr Scheitern zugeben und aussprechen, es einander in der Gegenwart Jesu zugestehen. Das ist ein wichtiger Schritt im Umgang mit dem Scheitern. Wo Scheitern enttabuisiert wird, ausgesprochen wird in der Gegenwart Jesu, verliert es die lähmende Kraft, die unser Leben lahm legt.

Doch mit dem Aussprechen ist das Scheitern noch nicht überwunden. Konkrete Schritte und Handlungen sind wichtig. Noch rudern sie zurück und stehen in der Gefahr, handlungsunfähig und damit lebensunfähig zu werden. Das Zurückrudern muss unterbrochen werden durch eine konkrete Tat: *„Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden!“*

Dahinter steckt die Aufforderung Jesu: **„Gebt eurem erfahrungsorientierten Denken und Stimmungen, die zur Normalität der Vergangenheit gehörten, den Abschied und handelt verheißungsorientiert. Wagt es nach dem Scheitern, meinen Zusagen und Versprechen zu vertrauen, dann werdet ihr finden.“**

Und die Anweisung von Jesus ist umsetzbar, es ist im Grunde genommen das „Nächstliegende“ – da wo ihr gerade seid: zur Rechten des Bootes!

Solange wir nach dem Scheitern im Zurückrudern verharren, verbauen wir uns die Chance für neue Erfahrungen. Was wäre das Nächstliegende, auf das Jesus euch und eure Gemeinde aufmerksam machen will? Diese Frage kann ich euch nicht beantworten. Fragt ihn: „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“ Es wird nichts Utopisches sein, nichts was weit weg von eurem Leben ist. Es wird ganz nah dran sein, zur Rechten eures Lebensbootes.

Und die Jünger machen die Erfahrung, dass es gut ist, auf Jesus zu hören. Sie erleben, dass ihr Vertrauen auf die Verheißungen Jesu sich auszahlt. Sogar in Bereichen, in denen sie gescheitert sind. Die Netze sind zum Bersten voll.

Das hat Jesus uns nicht versprochen, dass es immer so sichtbar erfolgreich ist, wenn wir uns nach seinem Wort richten. Manchmal bleibt die Zumutung des Scheiterns bestehen. Aber wer den Verheißungen Jesu traut, schöpft neue Kraft, mit dem Scheitern umzugehen.

Und genau damit könnt ihr eine neue Zukunft gestalten: Im Gebet und im Hören auf die konkreten Anweisungen Gottes. Das wird die Normalität der Vergangenheit, in der wir vieles in der Überzeugung des Machbaren nach eigenen Gutdünken entschieden haben, abgelöst von der Bereitschaft neu auf Jesus und sein Wort zu hören, **eine neue Normalität hält Einzug in euer Leben.**

Es ist eine ergreifende Szene, wie Johannes dem Petrus liebevoll Aufklärungsunterricht erteilt: „Es ist der Herr!“ Das ist noch ein Thema für sich, wie wir als Gescheiterte miteinander umgehen und einander die Gegenwart Jesu und sein verborgenes Handeln bewusst machen.

Mir ist im Blick auf das Thema „Scheitern“ noch ein wichtiger Aspekt im Umgang Jesu mit den Gescheiterten aufgefallen.

Ihr wisst sicher, was ein Scheiterhaufen ist. Auf einem Scheiterhaufen, den aufgeschichteten Holzscheiten hat man früher aufgrund menschlicher Be- und Verurteilung gescheiterte Existenzen hingerichtet.

Manchmal habe ich den Eindruck, das ist auch unser Umgang mit dem Scheitern. Wir errichten Scheiterhaufen nach unserem Scheitern, auf denen wir uns selbst hingerichten. Nach der Erfahrung des Scheiterns erklären wir uns als Person gescheitert und verurteilen und verdammen uns selbst. Wir sprechen über uns selbst das vernichtende Urteil: Eine gescheiterte Existenz, die auch für die Zukunft keine Berechtigung für ein gelingendes Leben hat. Die Freude am Leben bleibt uns damit versagt.

Aber es gibt noch einen anderen Scheiterhaufen. Es ist der Name für eine Mehlspeise in Süddeutschland und in Österreich. Alte, hart gewordene Semmel werden in Milch und Eier aufgeweicht und in Lagen mit geraspeltem Apfel, Zimt und Zucker aufgeschichtet gebacken. Mit Puderzucker bestreut schmeckt es hervorragend.

Da sind also Semmel hart und ungenießbar geworden, als Speise gescheitert. Doch sie werden nicht verurteilt und weggeworfen, sondern aufbereitet zu einer schmackhaften Speise.

Als die Jünger an Land kommen, hat Jesus solch einen Scheiterhaufen aufgeschichtet. Auf diesem Scheiterhaufen sollen nicht seine Jünger angeklagt, verurteilt und hingerichtet werden. Auf diesem Scheiterhaufen ist für die Jünger, die mit der Erfahrung des Scheiterns zurückgerudert sind, von Jesus eine schmackhafte Speise zubereitet.

Mir ist das zum Bild geworden. Wenn wir es lernen, unser Scheitern zur Bereitung von Gutem, dem Leben förderlichen Dingen zu verwenden, wird unser Lebenshunger gestillt.

Scheitern ob als Schicksal und Zumutung erlebt oder als Schuld und Versagen kann unser Leben bereichern, wenn wir uns auf dem Scheiterhaufen nicht selbst verurteilen und hinrichten, sondern uns von Jesus auf dem Scheiterhaufen den Lebenshunger stillen lassen.

So steht der Erfahrung des Scheiterns: *„Und in dieser Nacht fingen sie nichts!“* die Erfahrung des Glaubens entgegen: *„Sie sahen einen heruntergebrannten Scheiterhaufen (nichts anderes ist ein Kohlefeuer) und Fische darauf und Brot – und Jesus sprach: Kommt und haltet das Mahl!“*

Es ist mein Wunsch, dass wir nach der Corona-Pandemie diese neue Normalität entdecken. Statt die Erfahrungen der Vergangenheit wieder zur Normalität werden zu lassen, wollen wir verheißungsorientiert leben lernen. Lasst uns schon heute damit beginnen. Dann erleben wir die Coronakrise als „Wachstumsschub“ für unsere Beziehung zu Jesus.

Winnweiler am 18. April 2020 – Otto-Erich Juhler